

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis wird mit Beginn jedes Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg) ab, sonst irgendwelcher Änderungen des Vertriebes der Zeitung, d. h. Verändern d. d. Vertriebs-Verhältnisse) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Befreiung oder Nachlieferung der Zeitung ab. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis 12 Uhr mittags vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht. Die Befreiung des Anzeigen-Preises wird bei eintretender Änderung eine Nummer vorher bekanntgegeben. Jeder Anzeigenschreiber ist verpflichtet, wenn der Anzeigensatz durch Abgabe eingezogen werden muß oder wenn der Anzeigensatz in Konsum gerät.

Gemeinde-Konto Nr. 136.

Nummer 132

Freitag, den 12. November 1926

25. Jahrgang

Dortliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 11. November 1926.

— Nachdem der Gemischte Chor vor einiger Zeit mit der Aufführung *Brezlosa* auftrat, trat er erneut auf mit dem Stück „Am Tegensee oder Muzzi und Kuzzi“ Schwant-Operette in drei Akten. Als Freund der Dilettanten muß ich sagen die Aufführung war gelückt. Vor allen Dingen gelückt in der Rollenbesetzung. Es ist nicht zuviel gesagt wenn man behauptet, daß das Gebotene die Erwartung übertrafen hat. (*Brezlosa*). Wenn man Günstig hat mit welcher Hilfsmitteln in einer der Hofstadt entlegenen Landgemeinde gearbeitet werden muß, da doch die Beschaffung von Bühnenausrüstung, Kostümen usw. mit weit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, so muß man den Gemischten Chor nur seine Anerkennung zollen. Sämtliche Spieler legten ihr Bestes Können ein um eine gute Aufführung herauszubringen, einige waren in ihren Auftritten sogar sehr gut. Besondere Erwähnung verdienen: Herr Max Kuffius, als Kavel — Faktotum bei Luz — er war einzig in seiner Rolle, jede Bewegung hatte eine Bedeutung, nur hätte ich gewünscht, daß er die Rolle nicht zu sein spielte. Auch seine Frau — Kuzzi — Sängerin Brandenfels Gattin — war echt, gefällig und auch dramatisch. Nur das Klüßchen verstand sie nicht recht gut. Auch hätte ich gewünscht daß sie leibensfähigere spielte. Herr Marzahn — als Graf Luz Kunstmaler — war lebhaft verliert wie es die Rolle verlangt, echt war er im Rollen, Frau Kuffius konnte von ihm lernen. Herr Schmidt als Fritz Brandenfels — der eifersüchtige Gatte — war auch gut, nur sollte er etwas komischer wirken. Fräulein Wölkel — Muzzi Kunzinger, — es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Gefällig war sie sehr gut, aber dramatisch fehlte noch einiges. Doch ist zu berücksichtigen, die Rolle ist schwer und Fräulein Wölkel trat das erste Mal auf die Bretter. Frau Weiler — Steglinde Dupkauf — meine Hochachtung! Weiter weiß ich nicht zu sagen. Fräulein Welt — Hans Dupkauf — gab ihre Rolle gut, man merkte daß sie von ihrer Mutter Steglinde etwas geerbt hatte. Den jungen Mädchen möchte ich ans Herz legen, wenn sie wieder einmal Theater spielen, dann sollen sie das Stück hinter der Bühne verfolgen, aber nicht im Zuschauerraum. Nun noch einige Worte zur Musik und Bühnenausrüstung. Ich glaube jeder Besucher war entzückt über die wunderbare Musik — der Wöhnerischen Kapelle unter Leitung des Herrn Walter Schmidt. Bedauere, daß diese Leute zu wenig unterrichtet werden. Herr Ernst Schremmer als Bühnenmaler ist bekannt. Nun bin ich neugierig, welcher Verein das vielgewünschte „Winterfest“ zur Aufführung bringt.

— Der „Gemischte Chor“ Ottendorf-Okrilla (Leitung W. Marzahn) hatte für Sonnabend, den 6. November und Montag, den 8. November eingeladen. Zur Aufführung gelangte die Schwant-Operette „Am Tegensee oder Muzzi und Kuzzi“. An beiden Abenden hatte sich eine überaus zahlreichere Gemeinde eingefunden, um sich an den Darbietungen zu erfreuen und zu ergötzen. Weis man doch, daß gebietende Arbeit seit jeder vom Chore geleistet wird, und daß bei ihm hierorts Kunst und Volkstum am besten aufgehoben sind. Zum Beweise dafür braucht man sich nur des Weberabends, der Aufführungen der „Schöpfung“, der „Rote Wägenfahrt“ und der „Brezlosa“ zu erinnern. Die Aufführung wurde allenthalben natürlich und frisch geboten. Die Darsteller verstanden es, den Humor des Stückes freizulegen. Kein Wunder, wenn Freunde das ganze Haus belebte. Das vom „Erhabenen zum Lächerlichen“ nur ein Schritt ist, zeigte der 3. Akt. Frau Weiler als Steglinde Dupkauf samt ihren Söhnen Hans (Eve Welt), dessen Sprachschiff sich dank einer englischen Erziehung nur auf die zwei Wörter „Ja Mama“ erstreckte, spielten ihre Rollen recht nett und schön. Wenn von den Darstellern soll man den Vorzug geben? Gewiß erstanden vor allem die bewährte Komik der Herren Max Kuffius (Kavel), Alwin Schmidt (Dr. Ing. Brandenfels), W. Marzahn (Luz), wie auch Spiel und Stimme von Frau Käthe Kuffius (Kuzzi), aber auch Muzzi (Fräulein Wölkel) und die Sommerfräulein am Tegensee fanden ungeteilten Beifall. Leider war dem Chore eine große Anzahl gestellt, wie überhaupt in musikalischer Beziehung Korrekturen am Stück zu bemerken waren (Hörermomente, hinsichtlich Musik u. a.). Hier möchte ich in Bezug auf künftiges Aussehen der Stücke rufen: *Quaeramus retrosum!* Trotz alledem wurde der musikalische Teil von Musikern der Wöhnerischen Kapelle

unter der klugen Leitung von Walter Schmidt trefflich erledigt. Recht so und weiter so! Walter Schmidt war klug und den Darstellern auf der Bühne ein begabter Führer. Ihm ein „Blid auf“ zur Kapellmeisterlaufbahn! Die Bühnenausrüstung, ausgeführt von der kundigen Hand des Herrn Schremmer, paßte sich geschickt dem Charakter der Operette an. Alles in allem: das Banner heißt! Auf Kunstbeschwingtes Wiedersehen.

Stenz. Ein hier zur Kirmes zu Besuch weilendes Mädchen besuchte am Abend mit ihrem Bruder und ihrem Bedienten den Tanzsaal, wurde dort gegen 10 Uhr abends von einem Schwächekranke heimgesucht und verstarb.

Moritzburg. Hier brannte am Sonntagabend eine größere weitläufige Scheune nieder, die an verschiedene Einwohner vermietet war und beträchtliche Mengen von Heu, Stroh, Getreide und anderen eingelagerten Materialien enthielt. Die Scheune stand in nächster Nähe des Forsthauses und anderer Gebäude, die leicht ein Raub der Flammen werden konnten, wenn nicht der Wind sehr günstig gestanden hätte. Als Entschädigungsurache wird Brandstiftung angenommen, es dürfte sich um einen örtlichen Täter handeln.

Dresden. Am 9. November gegen 3 Uhr nachmittags kam in der Südstadt ein in schneller Tempo fahrendes fahrender Personentransportwagen beim Überholen eines Motorradfahrers infolge der schlüpfrigen Straße ins Schleudern, überfiel sich zweimal und kam quer über die Straße zu liegen. Der Fahrer wurde herausgeschleudert, erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde nach dem Johannstädter Krankenhaus gebracht.

Pirna. Nach einer Meldung aus Schweibermühle stieß am Sonnabendnachmittag in der Nähe des Restaurants „Felsenkeller“ der Obergärtner S. auf seinem Fahrad mit dem ihm entgegenkommenden Motorradfahrer Buchhalter Berthold zusammen. S. erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und des Genicks und war sofort tot. Berthold wurde mit schweren inneren Verletzungen von Mitgliedern der Sanitätskolonne ins Krankenhaus Köhligkeit geschafft. Auch der auf dem Motorrad als Sozials mifahrende Verwaltungssekretär Mann aus Rosenthal erlitt schwere Kopfverletzungen.

Großröhrsdorf. In den Vortagsstunden des Mittwoch ereignete sich ein höchst bedauerlicher Unglücksfall, der den Tod eines Menschenlebens im Gefolge hatte. Beim Abtransport von Steinen nach Dresden aus einem Steinbruch in Hauswalde, erlitt der beim Speiditer Rische beschäftigte 22 Jahre alte Arbeiter Kurt Behner von hier vermutlich durch den Anhängewagen des Kraftwagens derartige Querschnitte, daß sein Tod sofort erfolgte.

Wernsdorf. Bei einem Schweinefleisch in Obergrund hatten die Schweine-Geheule A. einen Topf schneider Wühlgruppe vom Ofen auf den Boden gestellt. In ihrer Abwesenheit fiel der vierjährige Sohn in den Topf. Er wurde zwar von einem Arbeiter herausgezogen, hatte aber so erhebliche Verbrennungen erlitten, daß er bald darauf starb. Die Eltern hatten sich jetzt vor dem Kreisgericht Leipzig zu verantworten, doch wurde ihnen Angaben Glaubens geschenkt und es erfolgte ein Freispruch.

Falkenau. Der 50 jährige Spinner Rich. Schäfer kam in der Nacht zum Dienstag auf dem Nachhausewege in der Nähe des Marktes vom Wege ab und stürzte über eine Mauer etwa 12 Meter tief ab. Am Mittwochmorgen wurde er mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden.

Das Recht auf Arbeit.

Eine der gedrängtesten Schlagworte des Sozialismus war das „Recht auf Arbeit“. Genau genommen, bedeutet das Wort „Recht auf Arbeit“ gar nicht einen Anspruch auf Arbeit, sondern einen Anspruch auf Lebensunterhalt. Wenn der Lebensunterhalt nicht durch Arbeitsverdienst bestritten werden, so muß der Staat dem Betroffenen von sich aus Einkommen verschaffen. Dies geschieht bekanntlich durch Gewährung einer öffentlichen Rente, der sogenannten „Erwerbslosenunterstützung“. Im Grunde kann ein öffentlicher Organ seinen Mitgliedern nur dann ein Recht auf Arbeit einräumen, wenn es selbst über ausreichende Möglichkeiten der Arbeitsgewährung verfügt. Das ist in den modernen Staaten — und auch in Deutschland — nicht der Fall. Selbst wenn die gelegentlichen Stellen das Reich, den Staat oder die Gemeinde zu „Kosthandarbeiten“ ermächtigt haben, ist die Möglichkeit im Falle anständiger Verhältnisse in der privaten Wirtschaft

den Arbeitssuchenden Beschäftigung und Arbeitseinkommen zu bieten, sehr gering. Dem Recht auf Arbeit und den sich daraus für die öffentlichen Kassen ergebenden finanziellen Konsequenzen ist es zuzuschreiben, daß sich die Behörden je länger, desto eifriger bemühen, auf den freien Arbeitsmarkt Einfluß zu gewinnen und für die Neuaufnahme bzw. Entlassung von Arbeitskräften bindende Normen aufzustellen.

Anfang Oktober hat das Reichsarbeitsministerium ein Schreiben an die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände gerichtet, in welchem gefordert wurde, die sogenannten „Doppelverdiener“ bei notwendig werdendem Abbau von Arbeitskräften in erster Linie zu entlassen. Unter „Doppelverdienern“ sind Personen zu verstehen, die eine auskömmliche Pension oder Rente beziehen, und die daher einer bezahlten Arbeitsstelle nicht bedürfen, um ihren Lebensunterhalt zu decken. Auch bei Neueinstellungen sollen „Doppelverdiener“ erst dann Berücksichtigung finden, wenn keine anderen geeigneten Bewerber vorhanden sind. Für den Bezücker einer Pension oder Rente ist es eine große Härte, wenn er gezwungen wird, seine Arbeit mehr gegen angemessenes Entgelt zu übernehmen. Es heißt denn doch der Grundsatz von „Recht auf Arbeit“ in sein Gegenteil zu verkehren, wenn man denjenigen Deutschen, die oft vor dem Ende ihrer Arbeitsfähigkeit abgebaut und in den Genuß einer Pension gesetzt werden, verbietet, eine neue Arbeit gegen entsprechende Vergütung zu übernehmen, oder wenn man ihnen — was praktisch auf das gleiche hinausläuft — durch einen Druck auf die Arbeitgeberseite die Möglichkeit sperrt, eine solche Arbeit zu finden. Wenn in der Verfassung schon einmal dem Staatsbürger das Recht auf Arbeit (und nicht das Recht auf Lebensunterhalt) eingeräumt ist, so muß dies Recht auf alle gelten, die bereit und fähig sind, volkswirtschaftlich nützliche Arbeit zu verrichten.

Werksgemeinschaft.

In der ersten Oktoberwoche hat in Berlin eine Vortragsreihe stattgefunden, in der die Begriffe der Nationalwirtschaft und der Werksgemeinschaft behandelt wurden. Die Anhänger der Werksgemeinschafts-Idee weisen darauf hin, daß die Gewerkschaften und ihre Gegenspieler die industriellen Arbeitgeberverbände wenig geeignet seien, den sozialen Frieden zu begründen, weil die Gewerkschaftsbeamten und die Unternehmer-Syndikate eben von den Interessen leben, die zwischen den beiden großen sozialen Gruppen bestehen. Die großen Verbände könnten gar nicht beurteilen, ob und in welchem Umfang die für einen ganzen Gewerbebezirk oder einen Landesteil aufgestellten Forderungen in den einzelnen Betrieben verwirklicht werden können. Die wahre Solidarität bestehe nicht unter der Arbeitnehmererschaft einer ganzen Branche oder eines großen Bezirks und auch nicht zwischen der Unternehmererschaft in einem umfangreichen örtlichen oder sachlichen Rahmen, sondern zwischen allen, die in einem Betriebe — einem Werke — zusammenarbeiten. Diese tatsächliche Solidarität müsse sich auch äußerlich dadurch fundieren, daß die Unternehmer (bzw. ihre Beauftragten) und die gesamte übrige Belegschaft eine aktive Werksgemeinschaft ins Leben rufen und betätigen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist es allerdings, daß kein allzu großer Wechsel innerhalb der Belegschaft stattfindet, daß also eine gewisse Bodenständigkeit und ein gemeinsames Heimatgefühl besteht. Diese Voraussetzungen sind in den großen Industriegebieten und in den Großstädten mit ihrer stark fluktuierenden Bevölkerung nicht gegeben. Immerhin ist es zu begrüßen, daß in anderen Gegenden, wo diese Bedingungen erfüllt sind, die Werksgemeinschaften praktisch gepflegt wird. Dies ist besonders in der Nähe der Fall, wo bereits einige Dutzend Unternehmer und Betriebsleiter und etwa 4000 Arbeitnehmer zu solchen Werksgemeinschaften zusammengeschlossen sind.

Die Gewerkschaften fürchten, daß ihnen durch den Fortschritt der Werksgemeinschaften das Wasser abgegraben wird. Sie versuchen, die neue Idee als einen Irrtum, so hoch als eine bewachte Zerstörung der Arbeiter und Angestellten zu verächtigen. Wenn allerdings der Arbeitgeber oder sein Sachwalter den Versuch macht, durch solche Werksgemeinschaften jede Forderung und jede Kritik der Belegschaft im Keime zu ersticken, so trifft das erwähnte scharfe Urteil zu. Es ließe aber, einen gebundenen Gedanken nachzugehen, wenn man leugnen wollte, daß der weitestgehende Teil der Anhänger der Werksgemeinschaft ehelich den Frieden und die Milderung der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Gegensätze erstrebt. Das geht schon daraus hervor, daß hierbei nicht nur den Arbeitern und Angestellten, sondern auch den Unternehmern und Betriebsleitern Opfer auferlegt werden. Das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Betriebe läßt sich nur dann wecken und stärken, wenn die in einem Werke beschäftigten Menschen als ein wichtiges und unentbehrliches Stück des ganzen Werkes angesehen und behandelt werden. Die Hervorhebung eines föhnen, nützlichern Vorsetzungsverhältnisses vertritt sich mit einer wirklichen Betriebskameradschaft nicht. Es muß sich nach erweisen, ob die in der Idee der einträchtigen Bestrebungen dieser Art auch die Feuerprobe einer weiten praktischen Anwendung bestehen werden.

Krisenluft im Reichstag.

10. November 1926

Die Montagfrühung des Reichstags brachte eine seltsame Überraschung. Wie wir an anderer Stelle im Reichstagsbericht ausführlich wiedergeben, hatten die Sozialdemokraten den Antrag gestellt, die Hauptunterstützungen um 30 Prozent, die Familienzuschläge um 20 Prozent zu erhöhen. Und als man die Stimmen zählte, stellte sich folgendes heraus: Der Antrag wurde mit 205 Stimmen gegen 141 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen!

Wie war das möglich? Es hatten sich zu den Sozialdemokraten und Kommunisten noch die Bäckischen und Deutschnationalen gesellt! Die Regierungsparteien sind durch die Haltung der Deutschnationalen in vier Fällen in der Mehrheit geblieben und sind am Schluß der ersten Sitzung geschlossen aus dem Saal gezogen. Die Deutschnationalen haben durch ihr Verhalten gezeigt, daß sie nicht gewillt sind, dem Minderheitsabtritt Marx in Zukunft das Arbeiten mit wechselnden Mehrheiten zu gestatten. Ob sie schon diesen Anlaß dazu benutzen werden, um die Regierung vor die letzten Konsequenzen zu stellen, steht noch dahin. Auf jeden Fall kann von dieser Sitzung des Reichstags gesagt werden, daß sie zwar noch keine Krise gebracht hat, aber daß in ihr dieses Wort, das man in den letzten Tagen in den Wandelhallen des Parlaments vermieden hat, gefallen ist.

Die Regierung hält an ihren früheren Beschlüssen fest.

Wie amtlich verlautet, sind die Höchstätze der Erwerbslosenfürsorge durch Anordnung des Reichsarbeitsministers vom 9. November 1926 nach Benehmen mit dem Verwaltungsrat des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung mit Wirkung vom 8. November 1926 heraufgesetzt worden. Die Erhöhung beträgt für Erwerbslose, die keine Familienzuschläge beziehen und nicht dem Haushalt eines anderen angehören, 15 v. H., für alle übrigen Hauptunterstützungsempfänger 10 v. H. Ferner ist die obere Grenze für die Erwerbslosenunterstützung in der Weise erweitert worden, daß auch das vierte Kind (den fünften Familienangehörigen) der Familienzuschlag voll gezahlt wird. Die Anordnung hat bis zum 31. März 1927 Gültigkeit.

Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung.

Der Reichstag sollte gestern die Beratung der noch nicht erledigten Anträge zur Erwerbslosenfürsorge fort. Präsident Loh teilte mit, daß ein kommunistisches Mißtrauensvotum gegen die Regierung Dr. Marx eingebracht ist. „Die Reichsregierung Dr. Marx besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags.“ — Ferner liegt folgendes Mißtrauensvotum von Graf v. Helldorf vor: „Die Reichsregierung besitzt infolge ihrer Haltung zu den Beschlüssen des Reichstags in der Erwerbslosenfrage nicht das Vertrauen des Reichstags.“ — Auf Wunsch der Antragsteller wurden beide Mißtrauensanträge mit der Beratung der Erwerbsloßenanträge verbunden.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

gab namens der Reichsregierung folgende Erklärung ab: Nach den Bestimmungen der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge ist die Reichsregierung berechtigt und berufen, die nötigen Anordnungen über die Anpassung der Unterstützungssätze an die wechselnden wirtschaftlichen Erfordernisse zu veranlassen. Die Reichsregierung pflegt bei solchen Verwaltungsmahnahmen den Reichstag zu hören. Sie hat bisher auch mit dem Reichstag oder wenigstens mit dem Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags vor wichtigen Änderungen der Unterstützungssätze in der Erwerbsloßenfürsorge stets Rücksprache genommen. Das ist auch diesmal geschehen. Vom Sozialpolitischen Ausschuss wurde größter Wert darauf gelegt, daß die neuen Unterstützungssätze spätestens noch in dieser Woche in Kraft treten. Das Plenum des Reichstags hat nun gestern in seiner Mehrheit sich für eine Erhöhung der Sätze um 30 Prozent bzw. 20 Prozent ausgesprochen. Es zeigte sich aber ganz klar, daß es sich zum Teil um eine taktische Abstimmung gehandelt hat und daß die Mehrheit tatsächlich eine solche Erhöhung nicht wollte.

Deshalb hat sich die Reichsregierung entschlossen, an ihren Vorlagen, die im Einklang mit den Anträgen der Regierungsparteien und den Beschlüssen der Ausschüsse stehen, festzuhalten. Nur so war ein Intrafttreten der Hauptunterstützungssätze noch in dieser Woche zu sichern. Die Reichsratsausschüsse haben heute morgen der Regierungsvorlage zugestimmt. Darauf ist die Verordnung heute mittag von mir vollzogen worden. (Hört, hört, links.)

Sie bringt neben der Erhöhung der Unterstützungssätze um 15 Prozent für die Alleinstehenden und 10 Prozent für die nicht Alleinstehenden eine Erweiterung bezüglich der Kinderläge.

Die neuen Lasten werden vom Reiche getragen. Darüber hinaus wird die Reichsregierung folgende Aufgaben teils gesetzlich, teils im Verordnungsweg lösen. Sie wird einen Gesetzentwurf vorlegen, demzufolge die Bezüge aus der Wochenhilfe und Wochenfürsorge nicht auf die Erwerbsloßenunterstützung angerechnet werden. Weiter sollen die Anwartschaften auf die Pensionen der Sozialversicherung sichergestellt werden. Ferner soll die Fürsorge für die Ausgeleiteten in Form einer Krisenfürsorge geregelt werden. Dieser Gesetzentwurf hat heute die Zustimmung der Reichsratsausschüsse gefunden und wird am Donnerstag im Reichsratsplenum verabschiedet. Ferner wird eine gleichmäßige und entgegenkommende Handhabung der Be-

dürftigkeitsprüfung sichergestellt werden. Ebenfalls wird durch die Verordnung verhütet werden, daß Arbeitsstellen mit fortlaufender voller Arbeitsfähigkeit auf dem Wege der Pflichtarbeit besetzt werden. Ferner wird die Reichsregierung die berufliche Fortbildung der Erwerbsloßen und Jugendlichen mit verstärkten Mitteln fördern und dabei auch die Jugendlichen einbeziehen, die auf Unterstützung noch keinen Anspruch haben. Die Regierung halte an ihrer bisherigen sozialpolitischen Einstellung fest und werde daraus die Konsequenzen ziehen. (Lebte, Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Scholz (D. Sp.) beantragt nunmehr im Namen der Regierungsparteien Veranordnung der Erwerbsloßenfrage, da durch die Erklärung der Regierung eine völlig neue Sachlage geschaffen sei. — Abg. Müller-Franken (Soz.) widerspricht diesem Antrag und kündigt an, daß seine Partei beantragen werde, daß die Regierungsvorordnung geändert und statt 15 Proz. 30 Proz. gewährt werden. Redner verwahrt sich gegen den Verwurf, daß die sozialdemokratischen Anträge nur agitatorischen Wert hätten. Dem kommunistischen und dem völkischen Mißtrauensvotum werde keine Fraktion nicht zustimmen, da sie sich selbst den Termin ausuche, wenn sie Mißtrauensanträge stellen wollte. (Gelächter bei den Kommunisten.) — Der Veranordnungsantrag wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen und Bäckischen abgelehnt. — Abg. Scholz (D. Sp.) erklärte dann im Namen der Reichsregierungsparteien, daß diese sich an der Weiterberatung dieses Gegenstandes nicht beteiligen werden. Sie überließen die Verantwortung für die eventuell gefaßten Beschlüsse der neuen Koalition, die sich ohnehin auf Heiler sachlicher Uebereinstimmung aufbaue. (Große Heiterkeit bei den Regierungsparteien.)

Die sozialdemokratischen Anträge zur Erwerbsloßenfrage wurden dann angenommen.

Die zweite Lesung des damit verbundenen Gesetzentwurfs wurde erledigt, die dritte durch den Einspruch der Regierungsparteien verhindert. Für das kommunistische Mißtrauensvotum gegen Dr. Brauns stimmten nur die Antragsteller. Die Deutschnationalen enthielten sich der Stimme, die anderen Parteien stimmten dagegen. Ueber das völkische Mißtrauensvotum wird am Mittwoch abgestimmt.

Es folgt dann die erste Beratung des 800-Millionen-Nachtragsetats, die vom

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

eingeleitet wurde. Der Minister hob hervor, daß es sich bei diesem Nachtragsetat um lauter zwanasmäßige Ausgaben handle, wenn wir unseren sozialen und nationalen Pflichten nachkommen wollen. In diesem Jahre sei auch das gesunde Prinzip zum Durchbruch gekommen, daß nur diejenigen Landesparlamente eine Erhöhung der Ausgaben beschließen können, die zugleich für Deckung dieser Mehrausgaben zu sorgen in der Lage sind. Der Minister schilberte dann die bekannten Abmachungen mit dem Reparationsagenten, durch die eine wesentliche Verbesserung der Liquidität der Reichshauptkasse erreicht worden sei. Das Abkommen habe dem Reiche auch wesentliche Ersparnisse gebracht. Durch diese und andere Ersparnisse konnte ein Drittel der Mehrausgaben gedeckt werden, weitere 90 Millionen aus dem Mehraufkommen aus den Zöllen. Mehrerträge sind auch aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer erzielt worden.

Der Minister äußerte sich dann über die Ausgaben auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Der Minister wies darauf hin, daß mit dem Baumarkt zur Verfügung gestellten 200 Millionen Mark etwa 40 000 Kleinwohnungsbauten mit 5000 Mark für zweite Hypotheken finanziert und etwa 120 000 Bauarbeiter mit etwa 70 Mark monatlicher Arbeitsloßenunterstützung aus der Fürsorge herausgenommen werden könnten, wodurch insgesamt etwa 84 Millionen Mark unterstützender Erwerbsloßenfürsorge erspart würden. Es sei immerhin ein Fortschritt, wenn statt der zwei Millionen im Februar heute nur noch 1,3 Millionen unterstützter Erwerbsloßer vorhanden seien. Zur Deckung könne die Regierung eine neue Anleihe von 372 Millionen aufnehmen, so daß sie zur Aufnahme von insgesamt 965 Millionen Anleihe ermächtigt sei.

Abg. Sanger (Soz.) begründet dann einen von den Sozialdemokraten eingebrachten Gesetzentwurf, wonach den Mitgliedern der ehemals regierenden Fürstlichen Familien der Aufenthalt im Reichsgebiet verboten werden soll, wenn andernfalls das Wohl der Republik gefährdet werde. Dem ehemaligen Kaiser Wilhelm II. soll das Betreten des Reichsgebietes untersagt werden. Falls er feindliche Unternehmungen gegen das Reich oder Preußen richtet, soll Preußen das Recht haben, das ihm im Vergleich zuerkannte Vermögen zu enteignen. Der deutschnationale Abgeordnete v. Lindener-Wildeau erklärte: Wir verlangen, daß den ehemaligen Fürsten auch bezüglich der Aufenthaltserlaubnis dieselbe staatsbürgerliche Gleichberechtigung zuerkannt werde, wie allen übrigen Staatsbürgern. Der Redner stellt dann die Forderung nach Sicherung eines berufsfreudigen und berufstätigen Beamtentums auf. Wir können uns nicht dem Eindruck entziehen, daß in dieser Hinsicht die letzten Wochen und Monate Anlässe gebracht haben, die zu den ernstesten Bedenken Anlaß geben.

Die Beratungen wurden darauf abgebrochen. Der Nachtragsetat wurde dem Haushaltsausschuss überwiesen. Am Mittwoch nachmittag wird das Haus die innerpolitische Aussprache fortsetzen.

Der Reichsinnenminister über den Gesetzentwurf gegen Schund und Schmutz.

10. November 1926

Reichsinnenminister Dr. Kälz gewährte Professor Dr. Brunner eine Unterredung über das dem Reichstag vorliegende Gesetz gegen Schund- und Schmutzschriften. Der Minister erklärte u. a.: Die Zusammenziehung der Prüfstelle und die Oberprüfstelle geben Gewähr gegen Uebergriffe in die Freiheit der Kunst. Das Einspruchsrecht des Reiches sowie eines jeden Landes bietet ein Gegengewicht gegen die Anwendung einseitiger Entscheidungen für das ganze Reich. Es wäre eine Beleidigung der Organisationen der Jugendwohlfahrt und der volkspädagogischen Bestrebungen, wenn ihres Vertretern vornehmlich das Verständnis für die Freiheit der Literatur und Kunst abgesprochen werde. Die Regierung hat nicht die Absicht, den Entwurf zurückzuziehen. Ich bin der letzte, der die Freiheit antastet, lenne aber keine Bestimmung der Verfassung, daß die Jugend schulisches Schmierfinken preisgegeben werden soll.

Traurige Kinderheimfahrt aus Ostpreußen.

Frohburg, 10. Nov. Einen traurigen Abschluß nahm die Heimfahrt der aus Ostpreußen zurückkehrenden Kinder, die unter Leitung der Wohlfahrtspflegerin der Amtshauptmannschaft, Fräulein Rüper, wieder der Heimat zufuhren. Kurz vor der Station Frohburg öffnete der siebenjährige Hellmuth Fischer aus Hain bei Kierisch, dessen Schwefter sich ebenfalls in dem Zuge befand, die Abteile des noch in voller Fahrt befindlichen Zuges. Er stürzte dabei so unglücklich aus dem Wagen auf die nebenherlaufenden Schienen, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt. Beamte trugen den Knaben nach der Station Frohburg, wo der inzwischen herbeigerufene Arzt nur noch den inzwischen eingetretenen Tod des Kindes feststellen konnte. Der Vater des Knaben ist als Arbeiter in Kierisch tätig.

Fritjof Nansen bei der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt in Berlin.

Berlin, 10. Nov. Am Dienstag abend gab die wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt im Flugverbandsbau eine Begrüßungsabend für die internationalen Wissenschaftler, die zu der Tagung der Studiengesellschaft zur Erforschung der Artikulation mit dem Luftschiff eingetroffen sind. Neben Professor Fritjof Nansen sah man die prominentesten wissenschaftlichen Vertreter von Deutschland, Norwegen, Dänemark, England, Rußland, Spanien, Estland usw. Herr Geheimrat Schüttler, der Präsident der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, begrüßte die Gäste. Die Gesellschaft zählte 130 Mitglieder aus 19 verschiedenen Staaten. Anschließend dankte Fritjof Nansen für die Gastfreundschaft der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, indem er zugleich der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß diese erste Tagung der internationalen Studiengesellschaft nicht nur ein Markstein in der Luftschiffahrt, sondern auch ein Meilenstein in der geographischen Forschung sei.

Für den Sozialpfarrer in Sachsen- Der Kirchlich-Soziale Bund faßte auf seiner diesjährigen Landesversammlung folgende Entschliessung: Auf Grund eines Vortrages über das Eingreifen der Kirche in den englischen Bergarbeiterstreik richtet die in Plauen i. S. tagende Jahresversammlung des Kirchlich-Sozialen Bundes, Landesgruppe Sachsen, an das Ev.-luth. Landeskonfistorium die dringende Bitte, mit verstärktem Nachdruck die Pflege sozialen Geistes und praktischer sozialer Arbeit in der sächsischen Landeskirche durchzuführen; die Kräfte, die auf diesem Gebiete arbeiten, zusammenzufassen und die Anstellung des bewilligten Sozialpfarrers zur Tat werden zu lassen.



Königshochzeit.

Die Trauung der Prinzessin Astrid von Schweden mit dem Kronprinzen von Belgien.

In Stockholm hat die Trauung der Prinzessin Astrid von Schweden mit dem Kronprinzen von Belgien stattgefunden. Die hochheiligen Hochzeitsgäste der Brautleute sind öffentlich angeordnet. Unter den Hochzeiten des Prinzen von Belgien befindet sich ein kostbarer Gobelin, der in zwölfjähriger Arbeit hergestellt worden ist. Ganz Stockholm nimmt mit Begeisterung an dem Trauungsfeierlichkeiten teil. Der Bürgermeister von Stockholm hat selbst die Einführung des jungen Brautpaars vorgenommen. In dem gemauerten Erdmaul des Stockholmer Königsplatzes fand die Einführung statt. Unter Witz zeigt den König Albert von Belgien in schwedischer Uniform und dem Kronprinzen Gustav von Schweden bei der Fahrt durch die Straßen Stockholms.

Kurze Mitteilungen.

10. November 1926

Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Prag, erklärte der Unterrichtsminister Dr. Hodze im Budgetausschuss, er halte jeden Zwang, der auf deutsche Eltern ausgeübt werde, deutsche Kinder in tschechische Schulen zu schicken und umgekehrt, für strafbar. Er teilte weiter mit, daß man vor der Verwirklichung der Schulautonomie stehe.

Briand empfing am Dienstag den britischen Botschafter Lord Crewe und den Vorsitzenden der Entwaffnungskommission.

Auf Samos sind royalistische Unruhen ausgebrochen.

Nach dem Daily Telegraph bemühen sich zahlreiche Gesellschaften um die Konzession für den Ausbau der anatolischen Eisenbahn, darunter auch die Firma Krupp.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 8. November 1926.

Ein Antrag der Staatsanwaltschaft, der die Genehmigung zur Strafverfolgung des kommunistischen Abgeordneten Kemele wegen Beleidigung des Reichspräsidenten nachsucht, wird dem Geschäftsausschuss überwiesen. Zur Beratung stehen die Anträge des sozialen Ausschusses zur

Erwerbslosenfürsorge.

die dem Reichstag bereits am Freitag und Sonnabend beschäftigt haben. Danach sollen die Bezüge der Hauptunterstützungsempfänger, die keine Familienzuschläge beziehen und nicht dem Haushalt eines anderen angehören, um 15 Prozent, die Bezüge aller übrigen Hauptunterstützungsempfänger um 10 Prozent erhöht werden. Die Sozialdemokraten beantragen eine Erhöhung der Bezüge um 30 Prozent und der Familienzuschläge um 20 Prozent. Die Völkischen beantragen eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung für alle verheirateten Erwerbslosen um 20 Prozent und eine Erhöhung der Familienzuschläge um 30 Prozent. Die Kommunisten fordern 50 Prozent Erhöhung. Ein Kompromißantrag der Regierungsparteien verlangt die Krisenfürsorge für die Ausgesessenen. In einer Entschließung der Regierungsparteien wird der Reichstag ersucht, den Ländern für die erhöhten Unkosten einen angemessenen Pauschalbetrag zur Verfügung zu stellen. Die Deutschnationalen empfehlen in einer Entschließung die Einführung des Lohnklassensystems. Verbunden mit der Aussprache wird das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Reichsarbeitsminister. In der Spezialdebatte begründet beim Kapitel „Bedürftigkeit und Pflichtarbeit“ Abg. Giebel (Soz.) einen Antrag, der möglichste Wohlwollen bei der Prüfung der Bedürftigkeit verlangt. So soll der Betrag von Hausrat, einem kleinen Eigenheim oder eines landwirtschaftlichen, handwerklichen oder gewerblichen Zweigbetriebes nicht zur Verneinung der Bedürftigkeit führen. — Abg. Rädcl (Komm.) verlangt Befreiung der Pflichtarbeit und der Bedürftigkeitsprüfung. — Abg. Frau Schröder (Soz.) fordert Einbeziehung der Jugendlichen in die Erwerbslosenfürsorge. — Abg. Frau Arendsee (Komm.) fordert gleichfalls Einbeziehung der Jugendlichen in die Erwerbslosenfürsorge.

Damit schließt die Aussprache. Nach Ablehnung des kommunistischen Antrages auf Erhöhung der Unterstützungssätze um 50 Prozent fällt

die namentliche Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, die Sätze für die Hauptunterstützungsempfänger um 30 Prozent, die Familienzuschläge um 20 Prozent zu erhöhen. Unter lebhafter Bewegung des Hauses verkündet Präsident Lohde als Ergebnis, daß der Antrag mit 205 gegen 141 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen angenommen worden ist.

Dafür haben neben den Sozialdemokraten die Kommunisten, die Völkischen und die Deutschnationalen ge-

stimmt. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gibt sofort die Erklärung ab, daß die Reichsregierung zu diesem Beschluß des Reichstags natürlich noch nicht habe Stellung nehmen können. Sie werde das aber sobald wie möglich tun. Namens der anwesenden Ministerkollegen sei er ermächtigt zu erklären, daß auf Grund der Verhandlungen, die bisher über diesen Gegenstand gepflogen worden sind, die Möglichkeit, daß die Reichsregierung diesen Beschluß durchzuführen würde, wahrscheinlich nicht bestehe. (Lebhaftes Hörl. links.) — Abg. Graf Westarp (Dnat.) gibt eine Erklärung ab, wonach die Anträge, namentlich derjenige auf Erhöhung der Unterstützung um 30 Prozent, gestellt seien, ohne daß ein klares Bild über die Geldmittel geschaffen worden wäre, die zur Verfügung stehen. Es sei nicht anzunehmen, daß die Sozialdemokratie ernstlich mit einer Annahme ihrer Anträge gerechnet habe. Regierung und Regierungsparteien hätten den ursprünglichen Standpunkt des Reichsarbeitsministers nach und nach verlassen. Auf die Auffassungen der Deutschnationalen Partei habe man keine Rücksicht genommen, sondern sich unter dem Einfluß der sozialdemokratischen Anträge mehr und mehr den sozialdemokratischen Wünschen genähert, insbesondere die zur Verfügung gestellten Mittel zugunsten der Familienväter verteilt. Man habe bei diesem Geheiß auf die Möglichkeit gerechnet, es mit wechselnden Mehrheiten zu verabschieden. Unter diesen Umständen habe die deutschnationale Fraktion durch ihre Abstimmung der Sozialdemokratie Gelegenheit gegeben, zu zeigen, ob sie die praktischen und parlamentarischen Folgen aus ihren Anträgen zu ziehen gewillt sei. Der Regierung und den Regierungsparteien könne sie die Verantwortung, wie weit sie sich den sozialdemokratischen Forderungen beugen wöllen, nicht ersparen. (Große Bewegung und allgemeine Unruhe.) Graf Westarp stellt zum Schluß fest, daß sich seine Fraktion bei den weiteren Abstimmungen der Stimme enthalten und in der Gesamtstimmung den Beschluß als Ganzes ablehnen werde. — Abg. Hoch (Soz.) wirft den Deutschnationalen parteiaktuelle Hinterlistigkeit vor. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten, große Unruhe bei den Deutschnationalen.) Die Deutschnationalen treiben ein eigenartiges Spiel. — Abg. Esser (Ztr.) erwidert, in dieser wichtigen Frage dürfe es keine Parteipolitik geben. — Abg. Graf Westarp (Dnat.) stellt fest, daß die Triumphrede des Abg. Hoch gezeigt habe, daß die Deutschnationalen den beabsichtigten Erfolg erzielt haben. Es sei gelungen, der Sozialdemokratie die Masse des verlogenen Agitators vom Gesicht zu reißen. (Großer Lärm bei den Soz., Zustimmung rechts.) Der Präsident rügt den Ausbruch. — Abg. Thiel (D. Vp.) betont, daß bei Ausführung des gefassten Beschlusses 11,6 Prozent der Erwerbslosen die bisherigen Löhne überschreiten und 30 Prozent an die Netto-Löhne heranziehen würden. Unter großer Bewegung beantragt nunmehr Abg. v. Guérard (Ztr.) im Namen der Regierungsparteien, den ganzen Gegenstand zurzeit von der Tagesordnung abzusehen, da die Grundlage der Vorlage völlig verändert worden sei. (Große Unruhe links.) — Abg. Rademacher (Dnat.) verweist auf die Mitarbeit seiner Partei im Ausschuss. Gerade der Abg. Leopold habe die Staffeln angetregt. — Abg. Rädcl (Komm.) fordert Auflösung des Reichstages und Befreiung der Minderheitsregierung.

Bei der Abstimmung über den Antrag von Guérard auf Absehung des Gegenstandes von der Tagesordnung stimmen für diesen unter allgemeiner großer Unruhe und Bewegung nur die Regierungsparteien. Dagegen stimmen Sozialdemokraten und Kommunisten, während Deutschnationale und Völkische sowie Wirtschaftliche Vereinigung sich der Stimme enthalten. Da das genaue Ergebnis nicht zu ermitteln ist, muß Auszählung erfolgen. Die Auszählung ergibt die Ablehnung des Antrages von Guérard mit 140 gegen 140 Stimmen bei 52 Enthaltungen. (Stürmische Heiterkeit.) Die Abstimmungen werden also fortgesetzt. Nunmehr beantragt unter großer Unruhe Abg. Leicht (D. Vp.) die Zurückverweisung der Vorlage an den Ausschuss. Für diesen Antrag erheben sich wieder nur die Regierungsparteien, während Sozialdemokraten und Kommu-

nisten dagegen stimmen und die anderen Parteien sich der Abstimmung enthalten. Da das Ergebnis zweifelhaft ist, erfolgt wieder Auszählung. Der Antrag wurde mit 149 gegen 138 Stimmen bei 28 Enthaltungen abgelehnt.

Als die Abstimmungen dann fortgesetzt werden, verlassen die Regierungsparteien unter großem Hallo der Linken den Saal. Nur einige wenige ihrer Mitglieder bleiben im Sitzungssaal. Auch die Wirtschaftliche Vereinigung hat sich den Regierungsparteien angeschlossen. Die sozialdemokratischen Anträge gelangen dann zur Annahme, da Sozialdemokraten und Kommunisten dafür stimmen und Deutschnationale und Völkische sich der Abstimmung enthalten und die anderen Parteien nicht vertreten sind. Schließlich bezweifelt Abg. Schetter (Ztr.) die Beschlussfähigkeit des Hauses. Da sich das Präsidium nicht einigen kann, muß die Feststellung durch schriftliche Abstimmung erfolgen. Die Auszählung ergibt die Anwesenheit von 230 Abgeordneten. Das Haus ist also nicht beschlussfähig. Der Präsident ernennt eine neue Sitzung für eine Viertelstunde später an. Auf der Tagesordnung stehen die Handelsabkommen mit Finnland, Lettland usw.

Abg. Rädcl (Komm.) beantragt die Erwerbslosenvorlage weiter zu beraten. Dagegen wird aber Widerspruch erhoben. Darauf werden die Handelsabkommen mit Finnland, Lettland, der Schweiz und Frankreich sowie das Abkommen über den Warenaustausch zwischen Deutschland und dem Saargebiet an den auswärtigen und den handelspolitischen Ausschuss verwiesen. Ein deutschnationaler Antrag betreffend Stundung der fälligen Steuerbeiträge der Landwirtschaft geht an den Steuerausschuss. Darauf verläßt sich das Haus auf Dienstag 3 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die noch nicht erledigten Anträge zur Erwerbslosenfürsorge. Der 800-Millionen-Nachtragsetat, ferner die Denkschrift über die Erwerbung des Kaiserhofes für Porzeweide sowie die sozialdemokratischen und kommunistischen Interpellationen und Anträge zur Verhinderung der Rückkehr des Kaisers und die Anträge über die Hohenzollernabfindung.

Uns aller Welt.

10. November 1926

* Hinterläs erschossen. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Eperstedt bei Halle wurde der Polizeibetriebsassistent Reithe aus Städtien, der bei dem Landwirt Schmidt in Eperstedt eine Wohnungszwangsquartierung vornehmen sollte, bei seinem Weggang auf der Straße hinterläs von Schmidt mit einem Jagdgewehr erschossen.

* Entdeckung eines Raubmordes. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Schwerin wurde bei Laage in Mecklenburg bei einer Treibjagd ein vor zehn Monaten verübter Raubmord an einem Vorkarbeiter aufgedeckt.

* Flugzeugabsturz. Ein englisches Militärflugzeug stürzte am Dienstag ab. Die Insassen wurden getötet.

* Das Hochwasser der Maas. Die Maas ist in den letzten 24 Stunden bis Dienstag morgen um einen Meter gestiegen. Das Wasser steigt weiter an. Der Fluß dringt in das Ueberschweemmungsgebiet ein. An vielen Stellen ist der direkte Verkehr unterbrochen.

* Die Raube der Verdreher. In der Nähe von Elizabeth (Tersch) wurde eine Rundfunkstation in die Luft gesprengt. Zwei Stodwerke sind zerstört worden. Die Tat wurde augenscheinlich von Schwerverdreheren verübt, weil die Station Polizeinachrichten in den Rundfunkdienst aufgenommen hatte.

* Nordamerika öffnet seine Archive. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus New York wird amtlich bekannt gegeben, daß der erste Band der Publikation der diplomatischen Korrespondenz des Auswärtigen Amtes während des Weltkrieges voraussichtlich am 1. Juli 1927 erscheint. Der zweite und dritte Band wird bis 1. Januar 1928 der Öffentlichkeit übergeben werden.

Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(Nachdruck verboten.)

„Das hast du wundervoll gemacht!“ lobte ihn Fernleitner, und die beste Freude leuchtete ihm dabei aus den Augen. „Hast du es ihm schon mitgeteilt?“ „Nein!“ entschied ihn Böller. „Ich sagte dir ja gerade, daß ich selbst erst vorhin die Mitteilung erhalten habe!“ „Dann laß mich ihm die Freundschaftsbriefe überbringen!“ bat Fernleitner.

„Wenn es dir Spaß macht, gern!“ nickte Böller. „Ich wüßte mir keine größere Freude!“ meinte Fernleitner, „als dieser treuen Seele die Befreiung von der Sklaverei zu verhandeln!“

Damit stürzte er hinaus, schnalzte sich die Eier wieder um und jagte den Abhang hinab, auf das Hotel zu, in dem eben der erste Walzer der abendlichen Tanzunterhaltung gespielt wurde.

Sein erster Gang war zu Bogelreuter, den er in bester Laune unter den Gästen traf.

Fernleitners Bitte um sofortige Freigabe Loiffs aus seinem Verträgsverhältnis schraubte zwar diese Stimmung wesentlich herab; denn auch der Generaldirektor hatte sich längst überzeugt, daß er in dem alten Knack eine Arbeitskraft und Vertrauensperson von unschätzbarem Wert besaß, aber da er es augenblicklich nicht für geraten hielt, den Dichter neuerlich zu kränken, wüßte er nach kurzem Bedenken ein und führte Fernleitner selbst zu den Stallwohnungen, in denen Loiff hauste.

Als der alte Mann Fernleitners Mitteilung erfuhr, wurden seine Augen feucht, und er presste wieder und wieder Fernleitners Hand.

„Schon gut!“ lächelte dieser. „Und wenn es dir recht ist, Loiff, dann kommst du noch heute mit mir ins Observatorium.“

„Wenn es der Herr Generaldirektor gestattet —“ erwiderte Loiff mit einem schönen Seitenblick auf Bogelreuter. „Nachdem Sie uns schon einmal verlassen,“ ließ sich

dieser abellaunig vernehmen, „ist es mir wirklich gleich, ob Sie heute oder morgen gehen. Also vaden Sie in Gottes Namen Ihre Sachen und lassen Sie sich dann drinnen im Bureau Ihren restlichen Lohn auszahlen.“

„Und wenn du damit fertig bist, Loiff,“ sagte Fernleitner hinzu, „dann läßt du mir durch einen Kellner Bescheid sagen. So sehr mich so lange in den Rauchsalon.“

Damit verabschiedete er sich voreerst von Loiff und schritt neben Bogelreuter nach dem Hauptbau zurück.

„Das ist ja außerordentlich!“ scherzte der Generaldirektor. „Der große Dichter äußert selbst einmal den Wunsch, mein ihm so verhasstes Hotel zu betreten! Bieleicht verfährt er sich doch noch allmählich mit diesem Sündenpfuhl!“

„Das glaube ich kaum!“ wehrte Fernleitner ab. „Denn ich mache augenblicklich nur aus der Not eine Tugend. Und schließlich — wer weiß, wie lange das Hotel noch steht! — will man doch auch ein paar Erinnerungen haben.“

Der Generaldirektor streifte den Sprechenden mit einem schenen Blick. Fernleitner hatte schon immer an eraltierten Stimmungen gelitten. Sollte ihm der Verlust Ruths den Verstand getrübt haben?

Der Dichter kam dem Generaldirektor heute überhaupt merkwürdig vor. In seinem Wesen lag so etwas wie Triumph, sein Gang war belebter als sonst, und in seinen Augen glomm ein heimliches Feuer.

„In den Rauchsalon soll ich dich führen?“ fragte Bogelreuter noch einmal, als sie das Bestül durchschritten.

„Ja!“ nickte Fernleitner. „Vorangesetzt, daß ich dort weder dem Grafen noch Ruth begegne.“

„Der Graf ist in seinem Zimmer,“ berichtete Bogelreuter. „Er ist noch immer schmerzbedürftig, denn deine Angst hat ihm fast das Leben gekostet!“

Fernleitner erwiderte nichts. „Und Ruth?“ fragte er nur knapp.

„Ich laß sie vor einiger Zeit das Hotel verlassen,“ beschied ihn Bogelreuter, „und ich glaube, daß sie noch nicht zurück ist. Jedenfalls sitzt sie nicht unten in den Sälen. Du kannst also ruhig herauskommen.“

Voll liebenswürdiger Gewandtheit geleitete der Generaldirektor den Dichter an einen leerstehenden Tisch, der freien Ausblick in den anstehenden Tanzsaal gestattete. Auf Fernleitners Bestellung brachte der Kellner eine Flasche Wein, und während der Dichter trank, schaute er unwillkürlich durch die Glastür auf das bunte Bild der Tanzenden.

Man sah sehr schide und einzuende zotlichen; waren unter den Tänzerinnen mehrere wirklich hübsche Frauen und Mädchen, und die Herren im Grad ergänzten das anmutige Gesellschaftsbild.

„Gefällt dir das nicht doch ein wenig?“ forschte Bogelreuter nach langer Zeit des Schweigens.

Der Dichter ließ einen unverständlichen Laut der Zustimmung vernehmen und sagte dann mit bärbeißigem Lachen an: „Aber weiten wir, Bogelreuter, nächstes Jahr um diese Zeit gibt es hier auf dem Wilden Jäger wieder ein Hotel, noch einen vornehmen Gesellschaftstanz!“

Wieder traf den Dichter ein eigentümlich schauer Blick aus den grauen Augen des Generaldirektors.

Nun war es offenbar: Fernleitner litt an einer fixen Idee, und die Entdeckung, verbunden mit dem eigentümlichen Gebaren des ihm immer unheimlicher werdenden Gastes, bewirkte, daß Bogelreuter ängstlich und unsicher wurde und gleich darauf unter einem nichtigen Vorwand vom Stuhl aufstand und verschwand.

Fernleitner sah ihm mit überlegenem Lächeln nach; dann trank er still und zufrieden seinen Wein aus, zahlte und ging hinaus, um nach Loiff zu sehen.

In Ruth war die Lage nach der in der Hütte verbrachten Nacht eine sieberhafte Spannung. Sie nahm als sicher an, daß Fernleitner nach ihrem letzten Brief manche Stunde in der Hütte zubrachte und somit auch die Zeiten finden müßte, die sie ihm in sehrender Liebe geschrieben hatte.

Als sie von seinem Besuch im Hotel erfuhr, deutete ihm zuerst als einen Versuch der Wiederannäherung, und ihre Gedanken ergingen sich in Hoffnungen, die von ihren Wünschen erfüllt waren. (Fortsetzung folgt.)

Elisabeth

Fortsetzung.

„Doch ein wenig ungewohnt für Sie, Fräulein Schwarz?“
 „Nein Herr Doktor, mir sind die Häuser der Armut nicht unbekannt!“ entgegnete Elisabeth auf Werners Frage, „und mein inniger Wunsch ist, dort zu helfen, so gut ich vermag!“

„Dantes Kindergeheiß, eine scheltende und eine klagende Stimme hörte man hinter der Tür, an die Dr. Eckardt stark klopfte. Die scheltende Stimme gebot Ruhe; schlüpfende Schritte näherten sich; es wurde geöffnet.“

„Herr Jesus, schon heute der Herr Doktor —“
 Im Rahmen der Tür stand eine ältere Frau, die beim Anblick der beiden ihre schmutzige Schenkerschürze hochnahm und einen Zipfel über der breiten Hüfte im Schürzenbunde feststeckte. Mit einem neugierig dreisten Blick auf Elisabeth sagte sie — „Ich dachte, Sie wollten erst morgen kommen, Herr Doktor! Darum war ich dabei, schnell noch ein bißchen reinzumachen bei der Bahnlein! 's ist nichts los mit ihr — sie hat sich wieder hinlegen müssen! Der arme Mann ist wirklich zu bedauern! Unseren hat auch nicht so viel Zeit, weil man immer zu tun hat —“, sie seufzte vernehmlich, gleichsam als Entschuldigung, wie unordentlich und ungemütlich es in dem mäßig großen Raum noch war, in dem die kranke Frau auf dem Sofa lag und mit unruhigen forgernden Augen auf ihre ungewaschenen und unangesogenen, sich am Boden wälzenden Kinder blickte.

Sie hatte wohl nichts zu sagen gewagt aus Furcht vor der groben Frau, die da rüchichtslos mit Besen und Schuereimer herumhantierte und dabei auf die Kleinen geschimpft hatte.

Geräuschvoll nahm die Frau ihren Eimer an sich und ging, vor sich hindrummend, hinaus.

Ueber das hübsche, aber vergrämte und verjagte Gesicht der Kranken glitt ein Ausdruck tiefer Verlegenheit und Scham beim Anblick des Arztes und seiner Begleiterten. Sie wollte sich aufrichten; doch er wehrte es ihr, zog einen Stuhl herbei und fragte, sich legend, nach ihrem Befinden.

Elisabeth bemühte sich um die Kinder, deren Schwächlichkeit sie bald durch eine ihnen entgegengehaltene Tüte mit Bonbons bestieg hatte.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor, wie es hier ausseht! Ich muß ja froh sein, wenn die Wurzeln sich immer mal um die Kinder kümmern; sie ist so empfindlich — sagen darf man aber nichts! Ich habe ja keinen, der mir hilft —“ klagte die Kranke.

„Aber ich habe jetzt jemanden, der sich Ihrer und der Kinder ein wenig annehmen wird — die Dame, die mit mir gekommen —“ meinte Werner mit einem Blick auf Elisabeth.

„Ach nein, Herr Doktor, das geht doch nicht! Die Dame ist wohl Ihre Braut?“

Elisabeth hatte diese Frage und Werners kurze Bemerkung gehört. In heißer Verlegenheit inlief sie neben den Kindern, sie nach ihren Namen fragend und mit ihnen scherzend. Wie peinlich war das doch!

„Wo Sie wieder besser sind, Frau Bahnlein, wird Fräulein Schwarz sich jeden Tag ein Stündchen um Sie kümmern! Nein, widersprechen Sie nicht, tun Sie, was wir Ihnen sagen, und Sie werden sehen, wie bald Sie gesund sein werden!“

Elisabeth zog ihren Mantel aus, unter dem sie ein einfaches Hauskleid aus blauem, weich gepunktetem Musselin trug; darüber band sie eine blaue Wirtschafschürze, die sie aus der großen Ledertasche genommen. Neugierige Kinder-Augen stellten fest, daß diese große Tasche außerdem allerlei Herrlichkeiten barg — denn rothbackige Kapseln, eine Flasche Milch und einen Laib Brot hatte man flugs erpäht!

„Nun sollt ihr heute mal etwas recht Gutes essen, Kinder! Nektar mit Kapseln — das magt ihr doch gewiß gern —“ sagte Elisabeth lustig und mit ihrem herrlichen Lächeln, das ihr das ganze Vertrauen der Kleinen gewann.

„Weinchen?“ rief die Dr. Eckardt auf Elisabeth. Sie hatte er sie noch nie gesehen! Mit welsch' feinem Takt lieh sie sich gab, um der Kranken jedes beschämende, peinliche Gefühl zu nehmen, das der ihre Anwesenheit doch geben mußte. Freich und entschlossen sah sie alles am richtigen Ende an. Ein selten sympathischer Mensch! Bei jedem Zusammenstoß mit Elisabeth verstärkte sich dieser Eindruck.

„Ihre Braut —“ hatte die Kranke vorhin gesagt. Wäre sie es, er hätte wahrhaftig einen Glidstreifer in der Votterie des Lebens gezogen, und eine innere Stimme drängte ihn, dies bald zur Tatfache zu machen.

Mit festem Druck sah er ihre Hand, als er sich verabschiedete, und sah sie an mit einem Blick, vor dem sie erzitternd die Augen niederzuschlug.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Schwarz! Sie sind wirklich ein hilfreicher Engel, eine „heilige Elisabeth“ — lächelte er sie an. „Sie können hier mehr tun als ich! Mir hilft bei dieser Patientin nur die Zeit — und ein wenig Sonne — und die werden Sie ja sein —“

Seine Worte beglückten Sie und klangen noch in ihr nach, als er längst gegangen.

Sie machte sich vor allem daran, ein wenig Ordnung zu schaffen, nachdem sie mit der Kranken einige herzliche Worte gesprochen, die die Frau wunderbar beruhigten und trösteten. Die Blumen, die ihr Elisabeth in die Hand gedrückt, betrachtete sie mit beinahe verklärtem Blick. So wunderbar erschien ihr das — wer hatte ihr je Blumen geschenkt! Ihre dürftige Stube bekam dadurch etwas Festliches, Sonntägliches — fäktlich strichen ihre abgezehrten Hände die bunten Blumenköpfe.

Stannend folgten dann ihre Augen dem Hantieren der fremden Dame — wie geschickt und gewandt die zu arbeiten verstand — und so ohne allen überflüssigen Lärm, der ihren geschwächten Nerven bei dem geräuschvollen umständlichen Hantieren der Wurzeln immer so viel Pein verursacht hatte!

Elisabeth stellte die Stühle wieder zurecht, die die Nachbarin durcheinandergeschoben, wuschte den fingerdick liegenden Staub von den Möbelstücken und sorgte, daß alles einen wohllicheren Eindruck bekam.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Einwohner - Versammlung im Gasthof zum Hirsch.

Freitag, den 12. Novbr., abends 8 Uhr

Thema:
Was gibt im Gemeinde-Parlament vor!
Was will die Vereinigte Wirtschaftspartei?
 Referent:
 Stadtrat Schneider-Dresden — Gemeinde-Verordneter Wirth
 Die verschiedenen „Eingesandte“
 in der „Ottendorfer Zeitung“ werden mit beantwortet.

Wählt Liste 3.

Lichtspiele im Roß

Freitag, den 12. u. Sonnabend, den 13. Noobr.
 abends 8 Uhr



Die beliebtesten dänischen Filmtypen im Prater.
 6 Akte aus dem Leben zweier Bagabunden.
 Wer krank ist, lacht sich gesund, wer aber sterben will, kann sich auch tot lachen.
Dazu ein gutes Beiprogramm!
 Eintritt 65 Pf., Erwerbsskole (nur gegen Ausweis) 30 Pf.
 Auch deren Frauen verbilligten Eintritt.
Kinder-Vorstellung Sonnabend nachm. 3 Uhr 20 Pf.
 Um zahlreichen Besuch bittet die Direktion.

Einwohner von Ottendorf - Okrilla.

Es muß schlecht bestellt sein um die Linksparteien die zu einer Einwohner - Versammlung auswärtige Redner bestellen müssen. Dieser Herr soll wohl mit bewegten Zungenschlag u. schönen Worten alle Sünden ihrer Gemeindevertreter wegwaschen helfen. Die letzten Jahre haben genügend bewiesen, daß die Linksparteien nur ihre kostspieligen Parteiinteressen, aber nicht die Interessen der Einwohnerschaft vertreten haben. Das kann auch ein fremder Redner nicht ungeschehen machen. Darum lasse sich niemand von Leuten die die örtlichen Verhältnisse nicht kennen etwas einreden. Der eigene Wille gilt! und der ist:

Liste Nr. 2.

Sport.
 Sonntag, den 7. November 1926
Fußball.
 Jahn Knaben — Reippen Knaben 0:0.
 Jahn I. — Lausa I 4:0.
Handball.
 Rabenau I. — Jahn I.
 Dieses Spiel fand nicht statt, da zur festgesetzten Zeit weder die Mannschaft von Rabenau noch der Schiedsrichter zur Stelle waren.

Kolli-Anhänger

liefert schnell u. sauber Buchdruckerei & Bühle.

Zur Kirmes

Klemm - Kaffee

empfecht
 in bekannter Güte und Original-Packung
 1/4 Pfd. 0,45—1,20
 Frau M. Schütze, Radeburgerstrasse 3g.
 Biefere ins Haus.

Achtung Felle!

Kaufe Sonnabend, den 14. Nov. im Gasthof zum schwarzen Roß von vorm. 8 Uhr bis abends 7 Uhr
jämtl. Kleintierfelle
 wie Kanin, Ziege, Schaf u. s. w. zu höchsten Preisen.

ATA
 Henkel's
Schuermehl
 in handlicher Streufflasche!
 Sicherheit sparsamste Verwendung

Zum Totenfest
 Kränze u. Blumen
 in reicher Auswahl
 S. Raub, Gärtnerei.

Warme
Fussbekleidung
 aller Art empfecht
Linda Lucas
 Dresdnerstr.
 Daseibst steht spottbillig zum Verkauf ein Gramophon u. Platten, eine gebr. Nähmaschine, ein Sparherd und ein Kinderwagen.

Grate's Blumenhalle
 im Gasthof zum Hirsch
 empfecht
erstklassige Blumen-Zwiebeln
 für Garten und Gläser als:
 Tulpen, Hyazinthen, Narzissen, Anemone usw.
 desgleichen schöne blühende Topf-Plflanzen.

Obstbäume
 in allen Arten u. Formen
 Meereshochstämme, Pfirsiche usw.

Continental-Straßenkarte
 für Rad- und Kraftfahrer
 Preis 75 Bg.
 empfecht

Hermann Rühle,
 Buchhandlung.

Deck - Reifig
 verkauft.
 Edwin Guhr.

Meine beliebtesten
Bring-Maschinen
 (Reihwinger) mit 5 Jahre Garantie sind wieder eingetroffen.
Paul Gütner
 Fahrrad- u. Maschinenhdlg.

Deckreißig
 empfecht
Grate's Blumenhalle.

Poesie - Album
 mit nur guten, schreibfähigen Papier
 in reichhaltiger Auswahl
Hermann Rühle,
 Buchhandlung.

Zur
Bettfedern - Reinigung
 hält sich bestens empfohlen.
 Bestellung bitte im Voraus.
Bettfedern
 in verschiedenen Preislagen am Lager.

Ehrhard Krause
 Königsbrück
 Dintergasse Nr. 4.